

Juri Awerbach
Alexander Kotow
Michail Judowitsch

Schachbuch für Meister von Morgen

**Ein Lehr- und Trainingswerk
– nicht nur für den Nachwuchs**

Joachim Beyer Verlag

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	8
Einleitung	10
I. Geschichte und Theorie der Eröffnungen	11
1. Tschaturanga und Schatrandsch	12
2. Schach in Europa	17
3. Aufgepasst – Eröffnung!	18
4. Eröffnung und allgemeiner Spielplan	22
5. Systematisierung und Analyse	24
6. Von Morphy bis Botwinnik	27
7. Moderne Eröffnungsprinzipien	32
8. Der wunde Punkt f7	36
9. Die Italienische Partie	37
10. Der Kampf ums Zentrum	42
11. Die Spanische Zwangsjacke	43
12. Der Kampf ums Zentrum in der Spanischen Partie	46
13. Einige Bemerkungen zum Gambit (Das Königsgambit)	53
14. Weitere offene Spiele:	57
(Zweispringerspiel; Evans-Gambit; Ungarisch; Philidor- Verteidigung; Vierspringerspiel; Dreispringerspiel; Ponziani-Eröffnung; Schottisch; Schottisches Gambit; Russische Partie; Lettisches Gambit; Wiener Partie; Mittelgambit; Nordisches Gambit)	
15. Halboffene Spiele (Französische Verteidigung)	68
16. Sizilianische Verteidigung (Hart auf hart)	72
17. Weitere halboffene Spiele:	75
(Caro-Kann; Skandinavische Verteidigung; Aljechin-Verteidigung; Nimzowitsch-Eröffnung; Pirc-Verteidigung)	
18. Geschlossene Spiele:	78
(Angenommenes Damengambit; Orthodoxe Verteidigung; Cam- bridge-Springs-Variante; Slawische Verteidigung; Tarrasch- Verteidigung; Albins Gegengambit)	
19. Weitere geschlossene Spiele:	83
(Königsindisch; Grünfeld-Verteidigung; Damenindische Verteidigung; Nimzowitsch-Verteidigung; Ragosin-Verteidigung; Holländische Ver- teidigung; Staunton-Gambit; Réti-Eröffnung; Bird-Eröffnung; Froms Gambit; Budapester Gambit; Königsindische Eröffnung; Englische Eröffnung)	

20. Wie lernt man Eröffnungen?	86
II. Kombinations- und Positionsspiel	89
1. Das Mittelspiel	90
2. Kombinationen	91
3. Mattkombinationen	94
Matt auf der Grundreihe	94
Matt auf der 7. (bzw. 2.) Reihe	97
Matt unter kombinierter Nutzung von Linien und Diagonalen	101
Angriff auf Schwachpunkte	106
Zerstörung der Königsstellung	108
Herauslocken des Königs	111
Bauernkombinationen	113
Ausnutzung von ungünstigen Figurenkonstellationen	117
4. Urteil – Analyse – Plan	122
Schwache und starke Felder	123
Offene Linien	127
Die Diagonalen	129
Raum und Zentrum	132
Ungünstige Figurenpositionen	135
Planfassung	137
5. Berechnung von Varianten	140
Stellungstypen	143
Alternativzüge (Kandidaten)	147
III. Theorie und Praxis der Endspiele	149
1. Grundcharakteristik der Endspiele	150
2. Bauernendspiele	153
König plus Bauer gegen König	153
Felder und Entfernungen	157
Realisierung des Vorteils	161
3. Springerendspiele	166
Springer gegen Bauer	166
Springer und Bauern gegen Springer mit oder ohne Bauern	171
4. Läuferendspiel	176
Läufer gegen Bauern	176
Gleichfarbige Läufer – Läufer und Bauer gegen Läufer	180
Realisierung des Materialvorteils	184

Verschiedenfarbige Läufer – Läufer und Bauern gegen	
Läufer mit oder ohne Bauern	188
Läufer gegen Springer – Läufer und Bauer gegen Springer	
bzw. Springer und Bauer gegen Läufer	192
Realisierung des Vorteils	198
5. Turmendspiele	201
Turm gegen Bauer	201
Turm plus Bauer gegen Turm	206
Realisierung des Materialvorteils	211
Realisierung von positionellen Vorteilen	215
6. Damenendspiele	219
Dame gegen Bauer	219
Dame gegen Dame	224
IV. Lösungsteil	230

Vorwort

Das vorliegende Werk ist eine Übersetzung eines der erfolgreichsten sowjetischen Schachbücher, das als Begleitbuch zum Schachkolleg des sowjetischen Fernsehens herausgegeben wurde. Von den bisher üblichen Schachlehrwerken unterscheidet es sich in mehrfacher Hinsicht.

Alle drei Phasen des Schachspiels werden in einem Buch zusammengefasst dargeboten. Verfasst wurden sie von drei Schachgrößen, deren meisterliche Fähigkeiten auch als Schachpädagogen weltweiten Ruf haben. Der erste Teil ‚Geschichte und Theorie der Eröffnungen‘ wurde von dem Internationalen Meister M. M. Judowitsch geschrieben, dessen Hauptabsicht es ist, dem Leser die Grundideen und Prinzipien der Eröffnungsstrategie begreiflich zu machen. Der zweite Teil ‚Kombinatorisches und positionelles Spiel‘ stammt aus der Feder des Großmeisters A. A. Kotow. Die Aufgabe dieses Teils besteht darin, die kombinatorischen Fähigkeiten und das Stellungsgefühl des Lesers zu entwickeln und die Technik der Variantenberechnung zu verbessern. Der Autor des abschließenden Teils ‚Theorie und Praxis der Endspiele‘ ist der Großmeister J. L. Awerbach, allen Endspielfreunden sicherlich bekannt. Das Studium dieses Teils soll ebenfalls das Positionsgefühl schulen und die technischen Methoden in der Endphase des Spiels zu beherrschen lehren.

Aufgebaut ist es nach den modernsten Lehrmethoden der sowjetischen Schachschule, die überall auf der Welt anerkannt ist. Gleichzeitig erschien das Buch auch in Jugoslawien, wo es im Rahmen der Aktion „Schach an die Schulen“ erfolgreich eingesetzt wird. Der praktische Erfolg dieser Arbeit in beiden Ländern spricht für die Methode.

Obleich nicht für Anfänger gedacht, ist das Lehrwerk in erster Linie der systematischen Einführung junger Schachspieler in alle Geheimnisse des Schachspiels gewidmet. Jedes Kapitel ist mit zahlreichen Übungen verknüpft, die auch für ‚alte Hasen‘ hervorragend als Training geeignet sind. Man wird erstaunt sein, welches Niveau ein der Jugend gewidmetes Schachbuch bereits erreichen kann. Die über 200 Übungsaufgaben werden in einem Lösungsteil bearbeitet und besprochen.

Das Buch ist zum Selbststudium gedacht. Die selbstständige Arbeit wird sehr betont. Nicht das Schachwissen um Theorie steht im Vordergrund, sondern die durch Training und geeignete Didaktik fortschreitende Entwicklung der schachlichen Fähigkeiten wie Kombinationsgefühl, Entschlussbereitschaft, selbstständiges Denken und Entscheiden. Schach als Denkspiel, nicht als Lernspiel.

Dank des methodischen Aufbaus ist es hervorragend als Lehrbuch an Schulen, in Vereinen und in allen Schachkursen verwendbar. Um den pädagogischen Wert

dieses Buches noch besser zur Geltung kommen zu lassen und um seinen Einsatz als Schachlehrbuch zu erleichtern, werden in einem Sonderband, der demnächst im gleichen Verlag erscheinen wird, methodische und didaktische Hinweise mit Unterrichtseinheiten und -beispielen herausgegeben. Hiermit entsprechen wir sicherlich einem jahrelangen Wunsch vieler Schachlehrer und -trainer.

Als Einleitung wird ein schachhistorischer Überblick gegeben, der die wichtigsten Linien der Entwicklung des Spiels und der Schachtheorie nachzeichnet. Leser mit geringem Interesse an dieser eher geschichtlichen Thematik können diesen Teil (Kap. 1-5) bedenkenlos überspringen, da er für das Verständnis der folgenden Kapitel nicht unbedingt erforderlich ist.

T. Glowatzky

(Anmerkung zur Neuauflage: Dieses Buch entstand im Jahr 1983. Entsprechend sind alle Anmerkungen mit Zeitbezug zu interpretieren. Wie etwa im Vorwort: ‚bisher üblich‘, ‚gleichzeitig‘, ‚demnächst‘ – oder im Text: ‚in letzter Zeit‘, ‚in Zukunft‘ o.ä.)

Einleitung

Zu diesem heute klassisch zu nennenden Lehrwerk des Schachspiels haben drei ausgewiesene Experten der russischen Schachschule beigetragen mit den drei Hauptteilen des Buchs, die den drei bekannten Phasen der Schachpartie (Eröffnung Mittelspiel Endspiel) zugeordnet sind. Das Werk selbst war als Begleitbuch zu einem Schachkolleg im sowjetischen Fernsehen erschienen und gehörte zu den erfolgreichsten seiner Art, bevor es 1983 erstmals in deutscher Übersetzung publiziert wurde. Die nun vorliegende 6. Auflage wurde neu durchgesehen und korrigiert, womit die Redaktion hofft, die ärgsten Unstimmigkeiten der vorherigen Auflagen beseitigt zu haben.

Der erste Teil des Buchs behandelt die Eröffnungstheorie und deren Entwicklung, vorangestellt ist ein historischer Ausflug zu den Urformen des Spiels Tschaturanga und Schatrandsch. Zweifellos hatte Michail Judowitsch hier einen schwierigen Part übernommen, denn die umfängliche Eröffnungstheorie des Schachs lässt sich auf knapp 80 Seiten lediglich anreißen. Wohlweislich beschränkt sich der Autor daher auf kompakte Einführungen zu den Eröffnungen, gibt einen Überblick über die Hauptvarianten und diskutiert allgemeine Prinzipien der Spielführung in der ersten Partiephase. Hierbei hat er die Offenen Spiele deutlich stärker gewichtet als die Halboffenen und die Geschlossenen Spiele. Nichtsdestotrotz ist diese Übersicht für den Anfänger wertvoll als Orientierungshilfe und Auswahlinstrument für weitere, tiefer führende Forschungen mit Hilfe der Spezialliteratur.

Im zweiten Teil von Alexander Kotow werden die Grundlagen des Kombinations- und Positionsspiels vermittelt, damit erhält der Leser das wesentliche Rüstzeug zur Bewältigung des Mittelspiels. Nach der taktischen Schulung leitet der Autor über zu den Fragen der Strategie, behandelt Urteilsbildung und Planfassung, Variantenberechnung und Auswahl von Kandidatenzügen.

Juri Awerbach, russische Schachlegende und der aktuell älteste lebende Schachgroßmeister, widmet sich im letzten Teil den Endspielen, ein Gebiet, auf dem er seit langer Zeit eine weltweit anerkannte Autorität ist. Die von ihm präsentierte Erläuterung sämtlicher Endspieltypen inklusive der essenziellen Lehrstellungen wird besonders den Lernenden zusagen, die ein kurz gefasstes Vademekum dieser Partiephase (hier auf ca. 75 Seiten) favorisieren.

Alle drei Teile werden durch zahlreiche Partien, Partiefragmente, Studien und Übungen ergänzt, die die jeweilige Thematik illustrieren und trainieren. Die an den Leser gerichteten Denksportaufgaben sind keineswegs trivial, sollen ihn vielmehr zu ernsthafter, selbstständiger Analysearbeit fordern. Daher ist dieses Buch weniger für Anfänger gedacht als für fortgeschrittene Spieler, und es empfiehlt sich sowohl für Trainingskurse wie zum autodidaktischen Studium. Da jeder Teil unabhängig von den beiden anderen konzipiert wurde, kann der Leser zudem selbst bestimmen, welcher Partiephase er zuerst seine Aufmerksamkeit zuwendet. Die zu bewältigende Stofffülle ist sicherlich immens, aber es existiert kein Königsweg, um im Schach auf ein höheres Niveau zu gelangen. Und ein kontinuierliches Training belohnt auch den Spieler, der nicht mit einem alles überragenden Talent gesegnet ist!

Ralf Binnewirtz, im August 2015

Teil I
Geschichte und Theorie
der
Eröffnungen

1. Tschaturanga und Schatrandsch

Wann ist das Schachspiel entstanden?

Lange war man der Ansicht, dass dies gegen Ende des 5. oder zu Beginn des 6. Jahrhunderts n. Chr. der Fall war, als Schach als eine Art Kriegsspiel Verbreitung fand. Inzwischen ist eine Expedition unter Leitung von Prof. G. Pugatschenko auf neue Erkenntnisse gestoßen. Im Verlauf ihrer Arbeiten in der Siedlung Dalversin Tepe in Usbekistan wurden zwei Elfenbeinfigürchen gefunden, die in die Periode des kuschanischen Kaisers Huwischke (2. Jahrhundert) datiert werden. Viele Fachleute sind der Ansicht, dass es sich dabei um Schachfiguren handelt. Wenn das stimmt, wäre das Schachspiel noch etwa 300 Jahre älter als angenommen.

Im alten Indien hieß die erste Form des Schachspiels ‚Tschaturanga‘, d. h. das Vierteilige (tschatur = vier, anga = Teil). Dieser alte Vorfahre des modernen Schachs war ein Spiel, das den Aufbau und die Zusammensetzung der damaligen indischen Armee, mit den Fußsoldaten, den Elefanten und den Streitwagen wiedergab. Die Züge wurden durch Würfeln bestimmt.

In der Chronik ‚Harsha Tscharitra‘ aus der Epoche des Radscha Harsha (606-648) wird erzählt, dass „Schachtafeln lehren, wie das Heer aufgestellt ist“.

Anfänglich bewegte sich der schreckliche Elefant geradeaus, alles umwerfend, was sich ihm in den Weg stellte. Das war der Vorfahre des heutigen Turms. Danach übernahmen diese Aufgabe die Streitwagen, während der Elefant begann, die Kämpfer mit einem diagonalen Sprung über die Felder zu befördern. Dies verdeutlichte, um wie viel er stärker war als der Fußsoldat, der nur langsam zum Angriff überging, jeweils um ein Feld weiterziehend.

Langsam wurde das Spiel auch außerhalb Indiens beliebt. Die Entwicklung der Handelsbeziehungen zwischen den Ländern begünstigte auch den Kulturaustausch. Nach all dem zu urteilen, wurde das Schachspiel von Osten nach Westen getragen, etwa dieser Linie folgend: Indien, Iran, Mittelasien, arabische Länder, Europa.

Leider sind die genauen Regeln von Tschaturanga nicht erhalten, auch nicht die Züge irgendeiner gespielten Partie. Nur in den Werken des berühmten Wissenschaftlers Al-Biruni (Beginn 11. Jahrhundert) findet sich eine Beschreibung des Spiels, die allerdings lediglich einige oberflächliche Angaben enthält. Es ist wenig wahrscheinlich, dass es bei diesem Spiel, wo das Element des Zufalls eine große Rolle spielte, bedeutende theoretische Erwägungen gegeben hat.

Die Geschichte und die Theorie der Schacheröffnungen beginnt später, etwa zu dem Zeitpunkt, als Tschaturanga, nach dem Vordringen in den Iran und Mittelasien – Baktrien, Sogdien, Choresmien – wesentlich vervollkommen und modernisiert wurde. Die zweite historische Stufe in der Entwicklung des Schachspiels hieß ‚Schatrandsch‘ und war eine neue, höher stehende Form von Tschaturanga. Beim Schatrandsch wurde der Ausgang des Spiels nicht mehr vom Zufall des Würfels bestimmt, sondern von der Logik und Erfindungsgabe des Spielers. Dieses Spiel erlangte bald große Beliebtheit.

Die Eroberung Irans durch die Araber und die Schaffung eines starken arabischen Kalifats haben die Weiterentwicklung dieses Spiels auch in anderen Ländern ermöglicht, ebenso dessen qualitative Veränderungen. Bereits im 9. Jahrhundert gab es zu Schatrandsch eine umfangreiche Fachliteratur und eine gut ausgearbeitete Theorie.

Wie waren die Regeln dieses Spiels und worin unterschieden sie sich von den Regeln des heutigen Schachspiels?

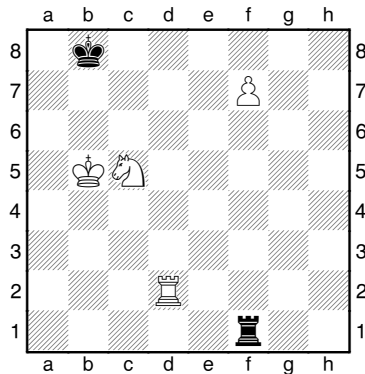
Ziemlich ähnlich waren die Züge des Turms, des Springers und des Königs.

Es gab keine Rochade im heutigen Sinn. Der Bauer bewegte sich grundsätzlich nur um ein Feld nach vorne. An der Grundreihe angekommen, konnte er nur in eine Dame umgewandelt werden. Allerdings war die Dame damals eine recht schwache Figur, denn sie konnte jeweils nur um ein Feld auf der Diagonale ziehen.

Anders bewegte sich der Elefant, der heutige Läufer, nämlich auf der Diagonale, und das jeweils nur auf das dritte Feld. Falls ihm eine andere Figur im Weg stand, übersprang er sie, ohne sie zu schlagen.

Den Sieg erreichte man nicht nur durch die Matt-, sondern auch durch die Pattsetzung. Und sogar die Eroberung aller feindlichen Figuren brachte den Gewinn.

Diese Regel wird durch ein Problem aus der Handschrift des arabischen Meisters Al-Adli (9. Jahrhundert) verdeutlicht.



Schwarz am Zug, Weiß gewinnt

Die Lösung des Problems wird dabei so beschrieben (in Klammern eine ‚Übersetzung‘ in die heutige Kurznotation):

„Schwarz hat keinen besseren Zug, als den Bauern zu schlagen (1...Txf7), worauf Rot (Weiß) Schach gibt (2.Td8+), Schwarz zieht nach unten auf das zweite Feld des Alfils (des Läufers = 2...Kc7). Daraufhin kommt Schach durch den Springer vom dritten Feld des Kaisers aus (3.Se6+), und Schwarz zieht auf das zweite Feld seines Springers (3...Kb7). Nun stellt Rot seinen Roch ...

(So hieß der Turm im Schatrandsch, vgl. die heutige engl. Benennung ‚rook‘ bzw. die Bezeichnung ‚Rochade‘.)

... auf das Feld des Alfils vor dem Roch (4.Tf8), und egal wo Schwarz nun seinen Roch hinzieht, stellt Rot seinen Roch auf das zweite Feld des Alfils, wo vorher der schwarze Roch stand (5.Tf7). Dem Schwarzen bleibt keine andere Wahl, als diesen zu schlagen (5...Txf7), und nun kommt der Doppelangriff durch den Springer (6.Sd8+), und Rot gewinnt.“

Zweifellos war die Zeit der Entwicklung der arabischen Kultur auch die Blütezeit des Schatrandsch-Spiels. Aus dieser Zeit sind viele Betrachtungen aus der Feder berühmter Meister und Theoretiker erhalten.

Unlängst wurde am Institut für Orientalistik an der Akademie der Wissenschaften in Usbekistan eine ganze Schatrandsch-Enzyklopädie entdeckt, eine Handschrift mit etwa 300 verschiedenen Stellungen. Geschrieben wurde sie vermutlich im 12. Jahrhundert vom tadschikischen Meister Abu'l Fath Sidschisi.

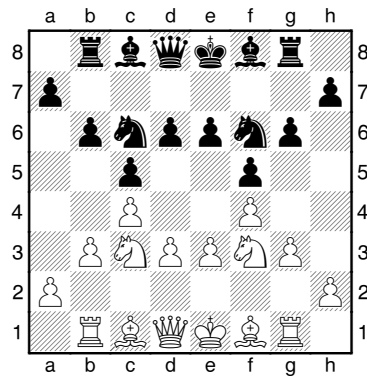
Die Mehrzahl der vorgestellten Positionen bezieht sich auf das Mittel- und Endspiel. Die Handschrift enthält viele Probleme (Mansuben) und zehn Eröffnungspositionen (Tabijen), von denen später die Rede sein wird.

Schatrandsch war ein interessantes Spiel, aber auch ein noch ziemlich unvollkommenes, bei dem sich das Geschehen sehr träge entwickelte.

„Die Eröffnung im Schatrandsch war nicht besonders interessant“, bemerkt der bekannte englische Schachhistoriker Murray, „denn jede Seite hatte die Möglichkeit, viele Züge zu machen, ohne mit den Figuren des Gegners in Kontakt zu kommen.“

Im Laufe der Zeit fand man eine interessante Lösung: Die Schatrandsch-Meister entwickelten feste Eröffnungspositionen (Tabijen) mit annähernd gleichen Chancen für beide Seiten.

Alle mittelalterlichen und bis heute erhaltenen Schatrandsch-Tabijen sind in der großen Studie ‚Geschichte des Schachs‘ von H. Murray gesammelt. Er führt insgesamt 31 an. Eine Reihe von Tabijen, die darin nicht erwähnt werden, findet man bei Abu'l Fath.



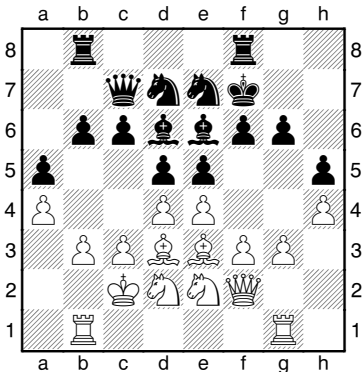
Diese Tabija, genannt ‚Zweifacher Almuschanach‘, entstand nach dem 12. Zug. Die Eröffnung wird vom Schatrandsch-Theoretiker Abdu'l Fahradi Ladschadsch (gestorben um ca. 970) empfohlen. Seiner Meinung nach ist gemäß damaliger Theoriekenntnisse der bes-

te strategische Plan für Weiß das Vorziehen der g- und h-Bauern.

Interessant ist, dass diese Position um 1911 von GM Mieses untersucht wurde, der einige Partien nach den Schatrandsch-Regeln spielte. Seiner Ansicht nach ist der von Ladschladsch empfohlene Plan ausgezeichnet.

„Die Tabijen stellten einen großen Fortschritt dar, denn dadurch wurde das Spiel schneller, wonach es ja bei der begrenzten Bewegungsfreiheit von Läufer und Dame geradezu geschrien hatte,“ schrieb der russische Historiker M. Gonjajew 1880.

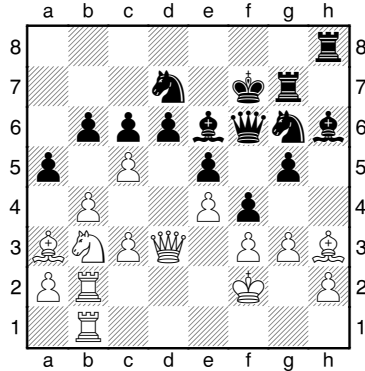
Viele Tabijen hatten eigene Bezeichnungen – Prototypen der künftigen Eröffnungsnamen. In einem der arabischen Theoriewerke des 10. Jahrhunderts werden für einige von ihnen dichterische Charakteristiken im Stil der orientalischen Symbolik angeführt: ‚Almuschach‘ (die Beflügelte, die Schnelle), ‚Saif‘ (das Schwert), ‚Maschanchi‘ (die Kluge), ‚Sajal‘ (der Bach).



Hier eine von diesen Positionen. Eine spannende Stellung, in der dem Anziehenden Erfolg winkt, wie die Schatrandsch-Theoretiker behaupteten. Diese Behauptung, wohl auf praktischen

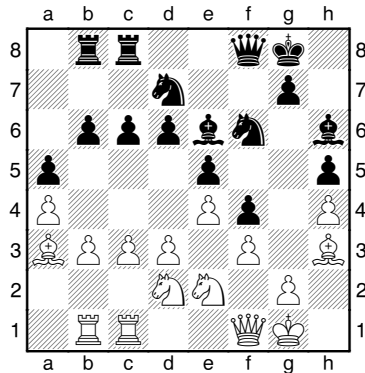
Untersuchungen beruhend, zeugt von der Tiefe der analytischen Untersuchungen. Wahrscheinlich gehen die Angriffspläne von den Bauernvorstößen g3-g4 bzw. b6-b5 aus.

Noch eine Tabija:



Für das Auge des modernen Schachspielers ist diese Stellung nicht ungewöhnlich und erinnert in etwa an eine Variante aus der Altindischen Verteidigung.

Auch der Stellungsaufbau der nächsten Tabija ähnelt modernen Eröffnungssystemen:



Und nun wollen wir uns mit einer Partie befassen, die nach dem Eröffnungs-

muster ‚Sajal‘ begonnen wurde. Dies ist mit über 1000 Jahren eine der ältesten Partien in der Geschichte des Schachspiels. Die Namen der Gegner sind unbekannt.

1.g3 g6 2.g4 f6 3.e3 e6 4.Se2 d6 5.Tg1 c6 6.f3 b6 7.f4 a6 8.f5 gxf5 9.gxf5 exf5

Unter Bauernopfer verschafft Weiß seiner stärksten Figur, dem Turm, eine offene Linie.

10.Lh3 Se7 11.Tf1 Tg8 12.Sg3 Tg5 13.Lxf5 h6

Der Zug 13...Sxf5 wäre im Schatrandsch ein grober Fehler, denn der Springer war in diesem Spiel viel stärker als der Läufer.

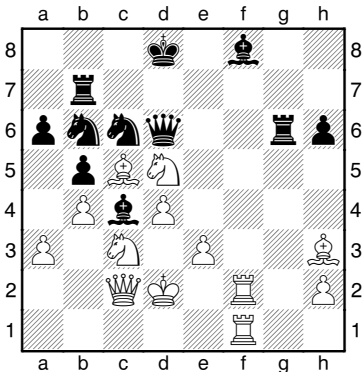
14.Lh3 Sd7 15.d3 d5 16.c3 Dc7 17.b3 Ta7 18.c4 Lfd6 19.Sc3 Lce6

Das sind die charakteristischen *Sprünge* des Läufers!

20.cxd5 cxd5 21.d4 Lf8 22.Tf2 Dd6 23.b4 Tc7 24.Kd2 b5 25.La3 Sb6 26.Lc5 Sc6 27.a3 Kf7 28.Dc2 Lc4 29.Taf1 Tg6 30.Sh5 Ke8 31.Sxf6+

Weiß hat gut manövriert und setzt nun zum entscheidenden Angriff an.

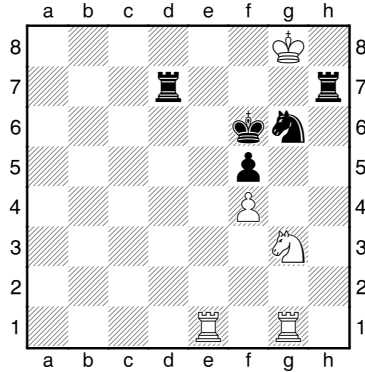
31...Kd8 32.Sfxd5 Tb7



33.Txf8+ Kd7 34.Lf5+ Ke6 35.Sf4 Matt!

ÜBUNGEN:

Nr. 1: Wie bereits erwähnt, entsprachen im Schatrandsch die Züge von Turm, König und Springer den heutigen. Finden Sie die Lösung eines Schatrandsch-Problems, bei der gerade diese Figuren beteiligt sind. Weiß zieht.



2. Schach in Europa

Nach Europa kam das Schachspiel wahrscheinlich im 9. Jahrhundert, nachdem die Araber in Südspanien das Kalifat von Cordoba errichtet hatten. Nach Russland kam das Spiel unmittelbar vom Osten her im 8. bis 9. Jahrhundert.

Ab dem 13. Jahrhundert wurden verschiedene Versuche unternommen, das Spiel zu vervollkommen, damit es schneller und dynamischer wurde. Im 13. Jahrhundert wurde die Regel eingeführt, dass der Bauer beim ersten Zug auch um zwei Felder vorziehen darf. Die nächste Veränderung bezog sich auf den König: Ihm wurde erlaubt, einmal im Verlauf der Partie auf ein beliebiges *übernächstes* Feld zu springen, z.B. von e1 nach c1, c2, c3, d3, e3, f3, g3, g2 oder g1.

Solche Veränderungen erfolgten im Laufe von Jahrhunderten. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde ein radikales Mittel zur Temposteigerung gefunden: Der Läufer wurde zu einer weitreichenden Figur über die Diagonalen hinweg, und die Dame bekam eine bedeutend größere Kraft, indem sie von nun an auf allen Diagonalen, Vertikalen und Horizontalen wirken durfte, und zwar in deren voller Länge. Die fast endgültige heutige Form erhielt das Schachspiel im 16. Jahrhundert, als man begann, die Rochade anzuwenden.

Natürlich haben all diese Reformen, vor allem die größere Durchschlagskraft der Figuren, zu einer Neubewertung einzelner Züge geführt, wonach auch die theoretischen Vorüberlegungen des Schatrandsch-Spiels verworfen werden mussten.

M. Gonajew schreibt darüber: „Die östlichen Eröffnungspositionen, Tabijen, hielten sich nicht lange in Europa, weswegen sie auch in den Handschriften nicht erwähnt werden. Das ist verständlich: Es war leicht festzustellen, dass die ersten Züge eines Spiels nicht *beliebig* erfolgen dürfen, weil ein schlechter Eröffnungszug dem Gegner Vorteile verschafft und die eigene Partie verdirbt.“

Die ersten historischen Dokumente, die für die Erforschung der Entwicklung moderner Eröffnungen wichtig waren, sind zwei Handschriften aus dem 15. Jahrhundert sowie das Buch von Luceña, das gegen Ende des 15. Jahrhunderts im spanischen Salamanca entstand.

Die Katalanische Handschrift aus den neunziger Jahren des 15. Jahrhunderts ist ein von drei Autoren geschriebenes Gedicht, in dem eine Partie zwischen Mars und Venus gezeigt wird. Hier der Beginn dieser Partie:

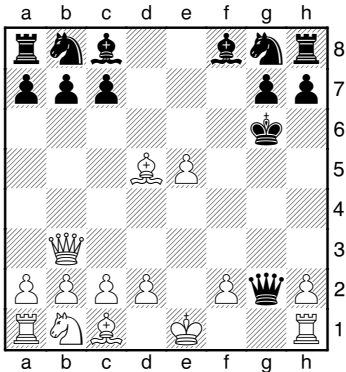
```
1.e4 d5 2.exd5 Dxd5 3.Sc3 Dd8 4.Lc4
Sf6 5.Sf3 Lg4 6.h3 Lxf3 7.Dxf3 e6 8.Dxb7
Sbd7 9.Sb5 Tc8 10.Sxa7 Sb6 11.Sxc8
Sxc8 12.d4 und Weiß gewinnt.
```

Im Zusammenhang mit dieser Partie äußerte GM Löwenfisch, dass „die Behandlung der Eröffnung Bewunderung verdient, wenn man bedenkt, dass das Schachspiel gerade erst seine endgültige Form erhalten hatte“.

Die Göttinger Handschrift enthält in lateinischer Sprache 12 nummerierte Eröffnungen. Dabei stößt man auf einige Varianten der heutigen Italienischen, Russischen und Spanischen Eröffnung sowie der Sizilianischen Verteidigung.

Hier einige Eröffnungssysteme aus dieser Handschrift.

Nr. 1) 1.e4 e5 2.Sf3 f6 3.Sxe5 fxe5 4.Dh5+ Ke7 5.Dxe5+ Kf7 6.Lc4+ d5 7.Lxd5+ Kg6 8.Dg3+ Dg5 9.Db3 Dxc2 10.e5



Eine Bewertung der entstandenen Stellung wird in der Handschrift nicht gegeben.

Nr. 2) 1.e4 e5 2.Sf3 Sf6 3.Sxe5 Sxe4 4.De2 De7 5.Dxe4 d6 6.d4 f6 7.f4 Sc6 8.Lb5 Ld7 9.Sc3 Sxe5 10.Sd5 Sf3+

11.gxf3 Dxe4+ 12.fxe4 Lxb5 13.Sxc7+.

In der Göttinger Handschrift werden einige Varianten der Spanischen Partie mit dem Zug 3...Lc5 erörtert – sowie die Englische Partie (1.c4) und die Bird-Eröffnung (1.f4).

Im Buch von Lucena werden elf Eröffnungen aufgeführt, darunter die Italienische Partie, die Philidor-Verteidigung, die Russische Partie, die Läuferpartie, die Französische Verteidigung, die Spanische Partie (Variante mit 3...Sge7) sowie die Züge 1.b3 und 1.e3.

Zu 1.e3 merkt Lucena an, dass „der Königsbauer immer um zwei Felder bewegt werden sollte“.

Er führt aus, er habe diese Eröffnungen bei seinen Reisen durch Spanien, Frankreich und Italien gesammelt. Bezeichnenderweise tragen die Eröffnungselemente in der Göttinger Handschrift und in Lucenas Buch viele gemeinsame Merkmale. So muss angenommen werden, dass beide aus früheren und uns unbekanntenen Quellen schöpfen konnten.

3. Aufgepasst – Eröffnung!

Das erste Werk, in dem den Eröffnungen große Beachtung geschenkt wird, ist ‚Das Buch von der Erfindungsgabe und der Spielkunst im Schach‘ des spanischen Paters Ruy Lopez. Es wurde 1561 veröffentlicht, 1584 ins Italienische und 1609 ins Französische übersetzt.

Es zeigt, dass das Eröffnungs-Repertoire zu dieser Zeit schon sehr reichhaltig war und das Positionsverständnis vertieft wurde. Lopez betont als erster die Bedeutung des Bauernzentrums.

Er analysiert unter anderem das System 1.e4 e5 2.c3, das Königsgambit (angenommen und abgelehnt) und die Skandinavische Partie.

Nach 1.e4 e5 2.Sf3 Sc6, so glaubt er, ergibt 3.Lb5 weißen Vorteil. Seiner Meinung nach besteht nach 1.e4 e5 2.Sf3 die beste Verteidigung in 2...d6.

Nach 1.e4 e5 2.Sf3 f6 empfiehlt er 3.Lc4 und nicht 3.Sxe5. Für unergiebig hält er die Eröffnungszüge 1.Sf3, 1.Sc3, 1.c4, 1.f4, 1.g3 und 1.b3.

Lopez hat mit seinen Untersuchungen seine Vorgänger weit übertroffen, so dass der deutsche Schachforscher, T. von Heydebrand und der Lasa, ihn den ‚Begründer der Eröffnungstheorie‘ nannte. M. Gonajew war der Ansicht, Lopez sei „in erster Linie als Schöpfer der Eröffnungstheorie des Königsgambits anzusehen“.

Große Bedeutung für die Eröffnungstheorie haben die Untersuchungen des Italieners Polerio. Seine Handschrift aus dem 16. Jahrhundert wurde erstmals 1873 von A. van der Linde analysiert.

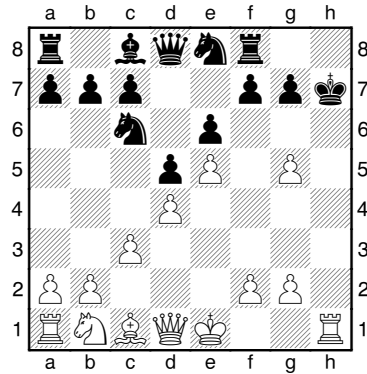
T. von der Lasa würdigte dieses Werk folgendermaßen: „Viele bekannte Eröffnungen sind das Werk von Polerio. Das gilt auch für den Eingangsteil der Eröffnung: 1.e4 e5 2.Sf3 Sc6 3.Lc4 Sf6 4.Sg5 d5 4.exd5 Sxd5 5.Sxf7“.

In dieser Handschrift wird bereits das Vier- und das Zweispringerspiel analysiert, die Caro-Kann und die Sizilianische Verteidigung sowie die Systeme mit fianchettierten Läufern.

Ein bedeutender Fortschritt wurde in der Erforschung des Damengambits erzielt. Die Handschrift enthält auch die Variante 1.d4 d5 2.c4 c6. Aber, ganz im Geiste der schöpferischen Ideen seiner Epoche, widmete Polerio die größte Beachtung den Varianten des Königsgambits. Hier eine Reihe von Eröffnungen aus der besagten Handschrift.

Nr. 1. 1.d4 d5 2.c4 c6 3.Lf4 e6 4.cxd5 cxd5 5.Lxb8 Txb8 6.Da4+ Ld7 7.Dxa7 Lc6 und mit Ta8 gewinnt Schwarz.

Nr. 2. (D. Domenico) 1.e4 e6 2.d4 Sc6 3.Sf3 Le7 4.c3 Sf6 5.Ld3 0-0 6.h4 d5 7.e5 Se8 8.Lxh7+ Kxh7 9.Sg5+ Lxg5 10.hxg5+ und Weiß gewinnt.



Nr. 3. 1.e4 e6 2.d4 d5 3.e5 c5 4.c3 Sc6 5.Sf3 Ld7 6.Le3 c4 7.b3 b5 8.a4 a6

Nr. 4. (Weiß: Scovara, Schwarz: Paolo Boi) 1.e4 e5 2.Lc4 Lc5 3.Sf3 Sc6 4.c3 De7 5.d4 exd4 6.cxd4 Dxe4+ 7.Le3 Lb4+ 8.Sc3 d5 9.Ld3 De7 10.h3 Sf6

Nr. 5. (Seron) 1.e4 e5 2.Lc4 Lc5 3.Sf3 Sc6 4.c3 De7 5.d4 exd4 6.cxd4 Dxe4+ 7.Kd2 Lb4+ 8.Sc3 Dg6 9.Te1+ Kd8

Nr. 6. (D. Domenico) 1.e4 e5 2.Lc4 Lc5 3.Sf3 d6 4.Sc3 Sf6 5.d3 0-0 6.Lg5 h6 7.h4 Lg4

Nr. 7. (Santa-Maria) 1.e4 e5 2.Lc4 Lc5 3.De2 De7 4.f4 Lxg1 5.Txg1 exf4 6.d4

Nr. 12. (Avalos) 1.e4 e5 2.Sf3 Sc6 3.Lb5 Lc5 4.Lxc6 dxc6 5.Sxe5 Lxf2+ 6.Kxf2 Dd4+

Nr. 13. (D. Domenico) 1.e4 e5 2.Sf3 Sc6 3.Lc4 Lc5 4.Sc3 Sf6 5.d3 0-0 6.Lg5

Nr. 14. 1.e4 e5 2.Sf3 Sc6 3.Lc4 Lc5 4.0-0 d6 5.c3 Lg4 6.Db3 Lxf3 7.Lxf7+ Kf8 8.Lxg8 Txg8 9.gxf3 g5